

## Oh, wie schön ist Buwama...!

*„Du liebes bisschen,“ sagte der kleine Tiger, „das ist aber ein ganz schön langer Weg, Bär! Mindestens drei mal doppelt so lang wie ich dachte.“ „Naja, aber am Ende,“ erwiderte der kleine Bär, „am Ende wartet das Paradies auf uns, Tiger.“ (aus: Oh, wie schön ist Panama von Janosch)*

**Ich sitze im Flugzeug. Es ist 23.35 Uhr Ortszeit, Ugandazeit, Ferienzeit, NJUBAzeit. An Schlaf ist nicht zu denken. Die Gedanken an die Ferien in Uganda bei Claudia und Daniel halten mich wach.**

---

*Reisebericht von Corinne Hodel,  
Präsidentin NJUBA*

---

Vor zwei Wochen hatte ich mich aufgemacht nach Uganda. Claudia und Daniel haben mich am Flughafen abgeholt. Der internationale Flughafen von Uganda befindet sich in Entebbe und war 1976 Schauplatz der Befreiung der entführten Air France Maschine. Es verirren sich nicht viele Touristen nach Uganda, so gibt es auch nur wenige Fluggesellschaften, die Entebbe anfliegen. Meine erste Reise vor drei Jahren führte mich an den Nil, auf eine Kaffeefarm, in den Nationalpark zu Elefanten und Giraffen und in einen geheimnisvollen Urwald. Zu Recht hat Churchill Uganda als die Perle Afrikas bezeichnet. Neben dem Flughafen befindet sich eine Basis der Vereinten Nationen. Sie ist Ausgangspunkt für UNO-Einsätze in anderen ostafrikanischen Ländern wie dem Sudan oder dem Kongo.

Es spricht für die politische Stabilität Ugandas, dass eine Organisation, die sich für den Weltfrieden einsetzt, ihre riesigen weissen Zelte mit den drei grossen Lettern in Süduganda aufschlagen und von dort aus in der von Krisen nicht verschonten Region agieren kann. Dies soll aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der Norden des Landes nach wie vor in der Hand von Rebellen ist. So weist beispielsweise das Eidgenössische Amt für Auswärtige Angelegenheiten (EDA) auf seiner Internetseite darauf hin, dass die Sicherheitslage im Norden Ugandas „prekär“ bleibt. Entebbe liegt ganz im

Süden des Landes am Viktoriasee. Es ist mitunter die wohlhabenste Region Ugandas. In Entebbe wohnt der Staatspräsident Museveni, es gibt eine renommierte internationale Schule für die Diplomatenkinder, ein Grosshotel der Sheraton-Kette und der Supermarkt nach westlichem Vorbild lässt bei der gut betuchten internationalen Klientel nichts zu wünschen übrig. Dass ausgerechnet in Entebbe auf einem bewachten Parkplatz beinahe unser Land Rover ausgeraubt worden wäre – hätte es Daniel nicht in einer filmreifen Szene verhindern können – wussten wir bei meiner Ankunft noch nicht...



**Claudia kauft in Kampala am Markt für das Nachtessen Tomaten ein.**

Aber es gibt auch einfache Unterkünfte in Entebbe. So steigen wir für die erste Nacht im Backpackers ab, einer gemütlichen kleinen Bleibe mit einem einladenden Garten. Müde vom Flug krieche ich aber schon bald unter das Moskitonetz in meinen Schlafsack, draussen im Garten zirpen Heuschrecken, ein Gecko huscht über die Wand. Ich bin in Afrika.

### Viel los in Kampala

Am nächsten Tag machen wir uns auf nach Kampala, der Hauptstadt Ugandas. Sie liegt rund einen Kilometer vom Viktoriasee entfernt und wir erreichen sie nach gut einer Stunde Autofahrt. In Kampala gibt es viel zu tun für uns. Unter anderem werden wir auf das Schweizer Konsulat gehen und unserem Anwalt einen Besuch abstatten. Wir bewegen uns hauptsächlich mit unserem Land Rover fort - Baujahr frühe 80er. Auf der holprigen Rückbank sitzend zieht Kampala an mir vorbei: die Makerere Universität (eine Partneruni der Universität Zürich), das Sanyu Babies Home, in dem Claudia gearbeitet hatte, überall Motatus (Busse) und Bodabodas (Motorrad-Taxis) und reihenweise Geschäfte.



Motatu in den Strassen Kampalas.

Wir halten an einer Kreuzung. Irgendwo aus einem uralten Lautsprecher rauscht afrikanische Musik, in der Luft liegt der Duft von verbranntem Fleisch und Abgas, eine Kuh drängt sich seelenruhig durch die Autokolonne, eine Frau steigt mit einem lebendigen Huhn in ein Motatu ein, überall bunt bemalte Häuser und wild gestikulierende Menschen, ein grosser Laster hupt. Meine Sinne kommen nicht zur Ruhe, die Flut von Eindrücken mit der Kamera festzuhalten ist unmöglich.



Daniel backt daheim einen Kuchen.

Daniel fährt in eine kleine Nebenstrasse und zeigt auf die defekten Scheibenwischer. Sofort wird unser Auto von unzähligen Händlern umstellt, die alle lautstark Ersatz feilbieten. Daniel verhandelt. Die Händler merken schnell, dass er kein ahnungsloser Tourist ist, sondern sehr wohl die lokalen Preise und die Regeln des Verhandels kennt und genau weiss, was verlangt werden darf. So können wir alsbald unsere Fahrt mit neuen preiswerten Scheibenwischer fortsetzen. Vor einem grossen Gebäude sehe ich eine grosse Kinderschar versammelt. Eine Schule, denke ich spontan



Mit Claudia am Wäsche waschen.

und ziemlich naiv, bis ich realisiere, dass der vermeintliche Schulhof zu einem Polizeigebäude gehört. Claudia erklärt mir, dass es sich um eingesammelte Strassenkinder handelt. Ich frage, was mit ihnen passieren wird. Sie überhört meine Frage und vielleicht will ich die Antwort auch gar nicht wissen. Später lesen wir in der Lokalzeitung, dass diese 200 Strassenkinder, alle aus dem gebeutelten Norden stammend, in ein Heim zur „Resozialisierung“ kommen. Vermutlich haben nicht wenige von ihnen eine Vergangenheit als Kindersoldaten hinter sich.

### Schalter 11

„Die Europäer haben die Uhr, wir die Zeit.“ besagt eine afrikanische Weisheit. Frei übersetzt heisst das, dass man als Europäer in Afrika Geduld braucht – viel Geduld, sehr viel sogar. Dies sei hier exemplarisch an der Eröffnung eines Postfachs erläutert: Daniel fährt Claudia und mich zum Postgebäude in Kampala. Wir betreten die Schalterhalle und merken, dass die verschiedenen Schalter verschiedene Kundenbedürfnisse abdecken. Wir fragen



den Sicherheitsmann an welchem Schalter wir ein Postfach eröffnen können. Es ist ausgerechnet Schalter 11, der mit der längsten Schlange. Wir stellen uns an und warten. Als wir endlich an der Reihe sind, bekommen wir ein Formular, das es auszufüllen gilt. Allerdings macht man hier sowas nicht am Schalter direkt. Will heißen: Man stellt sich nach dem Ausfüllen des Formulars an einem Nebentisch wieder schön brav in die Reihe und wartet – und wartet. Als wir endlich wieder dran sind, will der Herr am Schalter nicht nur das Formular sondern auch noch

eine Kopie unserer NJUBA-Registrierung. Er schickt uns weg zum Kopieren. Dass sich im ganzen Postgebäude kein Kopiergerät befindet, verschweigt er uns. Wir fragen uns durch und werden auf die andere Strassenseite verwiesen und von dort in eine kleine Seitenstrasse. Der Kopiershop ist so breit wie eine Tür und so lang wie ein Kopiergerät und ein Stuhl. Wir kopieren und gehen zurück zur Post. Kaum zu glauben, die Warteschlange ist nun noch weiter gewachsen – und der Herr hinter dem Schalter verschwunden. Gemessen an den Kommentaren der

Wartenden, scheint er schon etwas länger weg zu sein. Wir stellen uns einmal mehr an. Als lange – sehr lange – nichts passiert, fragen wir am Schalter 12, an welchem Schalter sonst ein Postfach eröffnet werden kann. Schalter 16, sagt man uns. Wir steuern dorthin und stellen uns ans Ende der erfreulich kurzen Schlange und sind schnell an der Reihe. Postfach eröffnen könne sie nicht, wir seien gebeten das am Schalter 11 zu tun. Schalter 11 indes immer noch ohne Bedienung, dafür die Warteschlange umso länger. Wir warten, haben uns viel zu erzählen. Die Schlange



Kinder aus Buwama füllen am Brunnen ihre Kanister mit Wasser und bringen diese zu ihren Familien.





setzt sich in Bewegung, er ist zurück - von der Mittagspause? fragen wir uns ernsthaft. Als wir schliesslich an der Reihe sind, geht es schnell. In zwei Wochen können wir den Schlüssel für das NJUBA Postfach P.O 29798 abholen. Übrigens: Ebenso wenig wie ein Kopiergerät hat es hier auch eine Toilette - und man trinkt viel in diesen Breitengraden...

### **Oh, wie schön ist Buwama!**

Ich kann es kaum erwarten, Claudias und Daniels neues Zuhause zu sehen! Die Strasse von Kampala nach Buwama ist gut ausgebaut, ab und an wird sie von Marktständen gesäumt. Wir kaufen frisches Gemüse und Obst für das Nachtessen und ein Zweistockbett und eine Matratze fürs Gästezimmer. Die Dorfstrasse in Buwama ist dann eher von der abenteuerlichen Sorte. Ich werde auf der Rückbank hin und her geworfen und kurble die Fenster hoch, nachdem ich nicht länger vom die Strassenränder säumenden Gebüsch im Gesicht gekitzelt werden möchte. Ihre Bleibe ist ein Einetagenhäuschen mit Wellblechdach. Der Regenzeit sei dank, werde ich fortan jeden Morgen von peitschendem Regen geweckt. Die selbstgebaute Komposttoilette ist ein absolutes Novum für Buwama und sorgt entsprechend für Kopfschütteln und Gesprächsstoff im Dorf, ebenso die Dachterrasse, die sich gerade im Bau befindet. Das will aber nicht heissen, dass

die beiden Schweizer Exoten hier nicht längst integriert und ein Teil der Dorfgemeinschaft sind. Im Gegenteil, Claudia und Daniel werden in Buwama sehr geschätzt.

Nicht nur das gibt mir Vertrauen und die Gewissheit, dass unser Projekt vor Ort in besten Händen ist. Die beiden sind ein perfekt eingespieltes Team. Während sich Claudia derweil um administrative Angelegenheiten kümmert und ihre pädagogischen Kenntnisse erst zu einem späteren Zeitpunkt zum Einsatz kommen werden, vermag Daniel als gelernter Zimmermann kurzum das gekaufte Zweizimmerhäuschen in eine kleine Villa zu verwandeln - von seinen Kenntnissen über den Anbau von Pflanzen aller Art ganz zu schweigen. Ich kann es jetzt schon kaum erwarten, erste Bilder von seinen Bauten für das NJUBA-Projekt zu sehen...

Buwama ist ein kleines, einfaches Nest und hat doch einiges zu bieten. Es hat eine Schule, ein Internetcafe, Einkaufsmöglichkeiten für das Nötigste, viel unverbautes, fruchtbares Land, die Hauptstadt Kampala ist in Reichweite und Claudia und Daniel haben sich dort ein zu Hause eingerichtet. Für uns drei ist klar: das Zuhause für die NJUBA-Waisenkinder soll hier in Buwama entstehen!

### **Ich bin zurück - irgendwie**

Der Copilot kommt nach hinten, schaut sich um. Er scheint jemanden zu suchen. Er steuert auf mich zu. Auf

mich?! Ich habe keine Bombe im Handgepäck... „Guete Morge Frou Hodu!“ meint er im breitesten schweizerdeutsch. Ich bin sprachlos, reise ich doch mit der holländischen Fluggesellschaft KLM. Es stellt sich heraus, dass er auf der Passagierliste eine Namensvetterin ausgemacht hat, die er persönlich begrüßen möchte. Er sei in Luzern aufgewachsen. Ja, Malters würde er kennen. Verwandt sind wir aber nicht. Copilot Hodel muss wieder ins Cockpit. Zu gerne hätte ich mich länger mit ihm unterhalten. So bleibe ich schmunzelnd zurück.

Mittlerweile fliegen wir über Italien, unserem Nachbarland. Ich bin wieder in Europa. Meine Gedanken sind noch in Afrika. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass es lange dauern wird, bis ich wieder richtig in der Schweiz ankommen werde. Sicher ist, dass ich mit diesen Ferien ein Stück Herz an Afrika verloren habe. Ich werde wieder nach Uganda reisen. Und ich bin zuversichtlich und optimistisch, dass trotz des langen Weges der noch vor uns liegt, mich dort erste NJUBA-Kinder begrüßen werden...

*Nachtrag:*

*Alle Kosten der Reise, inklusive Flug, habe ich selber getragen; sie wurden nicht von Spendergeldern bezahlt.*